

prüche der Weisheit und Klugheit, die aus dem unendlichen Vorne seiner Lebenserfahrung geschöpft sind. Das Werk wendet sich nicht bloß an den Forscher, für den es natürlich unentbehrlich ist, sondern auch an die großen Kreise der Gebildeten. Jeder, der nur eine kleine zusammenhängende Biographie von Goethe gelesen hat und auch nur seine wichtigsten Werke kennt, wird es mit Nutzen und Gewinn lesen; denn die vielen hier zusammengefügte Bruchstücke aus einer Menge von Werken enthalten eine Fülle interessanter persönlicher Züge, einen reichen Schatz von Gedanken über Literatur, Kunst und Leben und daneben auch eine Menge unterhaltender Anekdoten. Man könnte das Werk auch nennen: »Goethes Leben in Zeugnissen aus seinem Umgange«, aber der Herausgeber hat mit Recht den kürzeren Titel beibehalten, der sich ja auch schon längst eingebürgert hat.

Von Aussprüchen Goethes über Bücher und Buchhandel enthält der 1. Band nur wenig. Goethe hatte aber die Gewohnheit, vielfach indirekt mit seinen Verlegern zu verhandeln. So hat er z. B. F. J. J. Bertuch Weisungen gegeben, an Götschen zu schreiben, und ebenso hat Schiller oft in seinem Auftrag mit Cotta korrespondiert. Deshalb finden wir in diesem Bande eine Anzahl Auszüge aus solchen Geschäftsbriefen. Sowohl Bertuch als auch Schiller waren sich wohl bewußt, daß ihnen kein besonders dankbarer Auftrag zu teil geworden, da Goethe gewöhnlich hohe Honoraransprüche stellte. Es ist übrigens bemerkenswert, daß der Dichter auch selbst den Vertrieb seiner Werke unterstützt hat. So schlug er z. B. im Juni 1786 Götschen vor, einen Prospekt zum Beilegen in Zeitungen in 20 000 Exemplaren drucken zu lassen, und er selbst wollte 1000 Stück nach Karlsbad zum Verteilen mitnehmen. Das Honorar, das Goethe von Unger in Berlin für seinen »Großphota« erhielt, scheint er der Mutter und der Schwester Tagliostro, die er besucht hatte, zur Unterstützung gesandt zu haben. Karoline von Humboldt berichtet ferner einen sehr interessanten Zug: »Das Honorar für Hermann und Dorothea ist ungeheuer, und doch gibt es keinen Preis für solch eine Arbeit. Schiller meinte auch, es sei enorm bezahlt, aber Bieweg werde es herausbringen, noch einen ansehnlichen Gewinn davon zu machen, und sei unklug, wenn er nicht eine Auflage von 4000 Exemplaren veranstalte. Er erzählte mir, daß er Goethe gefragt, ob er zufrieden mit dem Honorar sei, und dieser habe ihm geantwortet: »O ja, recht gut, ich kann leidlich zufrieden sein.« Etwas Außerordentliches habe Goethe also nicht darin gefunden.« Nur bei den Propyläen, die bekanntlich wenig Absatz fanden, zeigte Goethe sich kulant, und zuletzt stellte er sogar Cotta anheim, ihm die Geste nach Gutdünken zu honorieren.

Zu Riemer sagte Goethe: »Bücher werden jetzt nicht geschrieben, um gelesen zu werden, um sich daraus zu unterrichten und zu belehren, sondern um rezensiert zu werden, damit man wieder darüber reden und meinen kann, so ins Unendliche fort. Seitdem man die Bücher rezensiert, liest sie kein Mensch außer dem Rezensenten, und der auch so so. Es hat aber jetzt auch selten jemand etwas Neues, Eigenes, Selbstgedachtes und Unterrichtendes, mit Liebe und Fleiß Ausgearbeitetes zu sagen und mitzuteilen, und so ist eins des andern wert.« Ein andermal hat Goethe allerdings einen Rat erteilt, der wesentlich darauf hinausläuft, durch fortwährende Produktion immer wieder die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. R. L. v. Knebel berichtet nämlich: »Mich hat immer eine unüberwindliche Scheu vor dem Publikum begleitet; darum habe ich unsäglich vieles verbrannt oder vernichtet, das ich gedichtet hatte. Goethe hat mich oft darüber gescholten. Man muß jung vor dem Publikum auftreten, sagt er, und alsdann oft erscheinen.

Dieses Tier denkt, wer viel giebt, muß viel haben, und wer oft bringt, muß reich sein. Und hat man es erst nur dahin gebracht, daß man Bewunderer findet, so wird es auch nicht lange an unbedingt Ergebenen fehlen, welchen alles vortrefflich ist, was den Namen des Bewunderten an der Stirn trägt.«

Gegen die Neuigkeitskrämerei der Journale sprach Goethe sich sehr scharf aus (man vergleiche darüber den sehr bemerkenswerten Brief, den R. L. Fernow am 30. November 1806 an R. A. Böttiger richtete).

Es ist nicht möglich, auch nur annähernd die Vielseitigkeit der von Goethe in seinen Äußerungen berührten Gegenstände hier darzustellen. Aber der deutsche Buchhandel darf sich freuen, daß dieses großartige Sammelwerk, zu dem wohl kaum ein Gegenstück in einer andern Literatur vorhanden ist, durch einen seiner Angehörigen in neuer schöner Gestalt erstet und daß unter den verdienten Goetheforschern auch die beiden Freiherren von Biedermann mit hoher Achtung genannt werden.

#### Goethe über Buchbinderarbeiten.

In einem Briefe an Zelter sagt Goethe: »Gott segne Kupfer, Druck und jedes andere vervielfältigende Mittel, so daß das Gute, was einmal da war, nicht wieder zugrunde gehen kann.«

Diesen Ausspruch hat Anton Rippenberg in dem »Insel-Almanach auf das Jahr 1909« (Leipzig, Insel-Verlag) wieder hervorgeholt. Außerdem druckt er darin aus »Kunst und Altertum« (1829) eine anerkennende Äußerung Goethes über Buchbinderarbeiten Karl Lehmanns ab:

»Wenn typographisch allgemach die Bücher sich steigern, darf wohl auch der Buchbinder ehrenvoll als Künstler hervortreten. Und wie auf der Kupferplatte sich der Drucker nennt, wenn er aus der Masse der Handwerker sich auszeichnen den Mut hat, so finden wir neuerdings den Buchbinder, sich entweder bescheiden auf kleiner Etikette oder zuversichtlicher außen am unteren Rande des Rückens mit goldenen Buchstaben anmeldend. Daher zeigt sich denn an dem Saum des Prachtbandes unseres Faust der Name Simier, relieur du Roi, in Goldschrift gar zierlich aufgedruckt. Vom obgenannten, sorgfältig und geschmackvoll arbeitenden Landsmann (Karl Lehmann) haben wir mehrere zur Hand, was mit englischen und französischen Einbänden gar wohl wetteifern könnte, und wir finden den inwendig beigefügten Namen um so schicklicher, als der Arbeiter dadurch sich selbst das Zeugnis gibt, er habe nicht allein schon längst Gutes geleistet, sondern auch künftig dürfe man seiner Firma das beste Zutrauen gönnen.«

Die Bücherfreunde werden auch heute noch den tüchtigen Buchbindern eine solche Anerkennung gern gönnen, namentlich wenn sie gegenüber den fabrikmäßigen Masseneinbänden Tüchtiges und Selbständiges leisten. Der Name des Buchbinders soll aber nur auf einer innen in einer Ecke angeklebten Etikette verzeichnet werden. Ihn auf dem Rücken, wo jetzt häufig die Verlagsangabe steht, anzubringen, wäre jedenfalls verfehlt.

#### Wörterbücher der deutschen Sprache.

Die amtliche Reform der deutschen Rechtschreibung hatte die Herausgabe einer ganzen Anzahl kleiner Wörterbücher zur Folge, die im wesentlichen nur den knappen Wortschatz enthalten, damit man sich im Zweifelsfalle darin über die Schreibart unterrichten kann. Nachdem die Hochflut dieser Bücher verlaufen ist, scheint der Büchermarkt wieder zur Aufnahme größerer Wörterbücher der deutschen Sprache bereit zu sein. Es handelt sich dabei übrigens nur um neue Auflagen älterer bekannter Werke, die sich nicht bloß der neuen Rechtschreibung, sondern auch den jetzigen